Zum Andenken an Giuseppe Pitrè

Autor(en): **Keller, Walter**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **21 (1917-1918)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das gesammelte Material zeigt eine seltsame Mischung von wissenschaftlicher Medizin und abergläubischer Afterweisheit, wie sie der Arzneikunde der Vergangenheit fast durchweg zu eigen war. Das Quecksilberamulett scheint der Wissenschaft seine Entstehung zu verdanken und dann in den volkstümlichen Aberglauben übergegangen zu sein, was um so leichter möglich war, als dessen Theorie die Pest und Seuchen wie allerlei andere widrige Zufälle den bösen Geistern und Hexen zuschrieb. So konnte man das Amulett zu den verschiedensten Zwecken gebrauchen.

Luxemburg. A. Jacoby.

Anm. d. Red. Quecksilber gegen Pest s. a. MANZONI, Proessi Sposi cap. 34; gegen die Rose: BIBLIOTECA DE LES TRAD. ESPAN. I (1883), 273 (Qu. im Rockfutter tragen); gegen Dämonen in Finnland: HEMBYGDEN 6, 85. (Der Mare [Alp] schlüpft nicht hinein, wenn man an allen Stallöffnungen ein Loch bohrt und Q. hineinverpflöckt. — Wenn man an einen Ort geht, wo viele Menschen versammelt sind, soll man ein wenig Q. einnehmen und den Strumpf umwenden oder ein anderes Unterkleid wenden, so dürfen die bösen Menschen Einem keinen Schaden antun.)

Zum Andenken an Giuseppe Pitrè. †

Von Palermo in Sizilien kam vor einiger Zeit die Nachricht, dass Giuseppe Pitrè, der bedeutendste italienische Folklorist, im Alter von 73 Jahren gestorben ist.

Da dürfte es für die Leser unserer Zeitschrift von Interesse sein, einige persönliche Erinnerungen an diesen hervorragenden Gelehrten von einem Schweizer zu vernehmen.

Als ich vor genau fünf Jahren in Gesellschaft eines Archäologie-Professors eine Studienreise durch Sizilien unternahm, kamen wir unter anderm auch nach Palermo. Von unserem Basler Universitätsprofessor John Meier und dem italienischen Literarhistoriker und Volksliedforscher Alessandro d'Ancona aus Pisa hatte ich Empfehlungsschreiben an diesen sizilanischen Gelehrten erhalten, ohne jedoch zu wissen, dass er seinem Beruf nach nicht Professor, sondern Arzt ist, und als solcher eine sehr populäre Persönlichkeit der Stadt Palermo. Jedes Kind kennt dort den beliebten Arzt Pitrè, aber wenige wissen, was dieser Mann als Forscher für seine engere Heimat Sizilien und sein Vaterland Italien getan.

Wie sein Freund Frédéric Mistral durch seine unvergängliche Dichtung „Mireio", seinen „Trésor" und das von ihm gegründete Volkskunde-Museum in Arles sich unsterbliche Verdienste erworben um die Erforschung seiner provenzalischen Heimat, so hat auch Pitrè Grosses geleistet für Sizilien. In zwei monumentalen Werken von zusammen über vierzig Bänden sammelte er mit Hingebung all die Volkslieder, Märchen und Sagen Siziliens und beschrieb in Wort und Bild seines Volkes eigenartige Sitten und Gebräuche.[1]) Mit Salomone-Marino gründete er im Jahre 1883 das „Archivio per lo studio delle tradizioni popolari" und leitete es bis kurz vor seinem Tode. Dann publizierte er eine schätzenswerte „Bibliografia delle tradizioni popolarè d'Italia",

---

[1]) Die beiden Sammlungen tragen den Titel: Biblioteca delle tradizioni popolari siciliani (25 Bände) und: Curiosità popolari (17 Bände).

die alle bis zum Jahre 1894 in Italien erschienenen Volkskundepublikationen umfasst. Pitrè gilt darum als der beste Kenner seines Volkes.

Zu ihm verfügte ich mich an einem Vormittag, um ihm die Grüsse auszurichten von seinen Freunden aus der Ferne. Ich traf ihn, als er eben im Begriffe war, auszugehen, um, wie ich nachher erfuhr, seine üblichen Krankenbesuche zu machen. Mit seinem nach arabischer Art zugeschnittenen, dunklen Bart, dem braungelben Teint und den grossen schwarzen Augen kam er mir fast vor, wie ein ägyptischer Scheik; es hätte dazu nur noch eines Turbans bedurft. Gastfreundlich und mit grosser Liebenswürdigkeit nahm er mich auf, führte mich in seine verschiedenen Bibliothekzimmer und lud mich zu einer Tasse Kaffee ein. Ueber Land und Leute der Schweiz war er überraschend gut orientiert und zeigte das lebhafteste Interesse für dieses „Schmuckkästchen Europas", wie er es nannte. Dann erging er sich, bald dieses, bald jenes Buch aus seiner reichen Bibliothek herabholend, in persönlichen Erinnerungen aller Art und erzählte mir die lustigsten Anekdoten, die ihm mit grossen Autoren der verschiedensten Länder passiert waren.

Da ich ihn stets als Professor anredete, kehrte er sich plötzlich in drolligster Weise gegen mich und sagte: Also auch Sie sind in dem Wahne befangen, ich sei Professor an der Universität? — Nun, was soll ich mir denn anderes denken? wandte ich ein. — Ich erkläre Ihnen hiemit feierlich, sprach er lachend, dass ich Arzt bin und nicht Professor. — Und wie haben Sie denn nebenbei so viele literarische Werke schreiben können? — Das sollen Sie gleich sehen. Ich muss jetzt verschiedene Patienten in der Stadt besuchen und lade Sie ein, mit mir zu kommen. Vielleicht bleibt uns dann noch Zeit übrig, das Volkskunde-Museum zu besuchen, das wir hier in Palermo neulich für Sizilien gegründet haben.

So stiegen wir die Treppe hinunter, und da wartete vor der Haustür bereits sein Diener mit einem altmodischen, aber behaglichen Einspänner. — „Gestatten Sie", sagte Pitrè zu mir, „dass ich Ihnen mein fahrendes Studierzimmer vorstelle!" und hiess mich einsteigen. — „Padrone, ich habe Ihnen die Post auf Ihren Schreibtisch da drinnen im Wagen gelegt", sagte der Bediente zu dem Arzt. Und richtig! Das Innere der Kutsche war in ein Studierzimmer verwandelt und mit einem Schreibtischchen versehen und die Wände enthielten allerlei Schäfte, Geheimfächer und unsichtbare Taschen, aus denen er Manuskripte, Bücher, Zeitschriften und Briefe hervorzog.

„Sehen Sie", erklärte er mir, „hier in diesem ambulanten Studierzimmer habe ich seit Jahren fast alle meine Korrespondenzen erledigt und hier drinnen habe ich auch einen guten Teil meiner Bücher verfasst, immer so auf dem Weg von einem Kranken zum andern. Ich kann mir nicht denken, wie es mir anders möglich gewesen wäre, meine grossen Sammlungen fertig zu stellen und noch bei Lebzeiten unter Dach zu bringen. Diese Kutsche federt gut, wie Sie sehen, und der alte Fritz trabt nicht mehr schnell, so dass es sich hier ganz hübsch arbeiten lässt. Man gewöhnt sich ja an alles!"

Indessen trottete der Gaul gemächlich und wie eine Uhr im Ticktack durch die Strassen. Oft klopfte ein Bekannter an das Fenster und der Kutscher hielt still. Pitrè unterhielt sich eine Weile mit dem Vorübergehenden und dann gings wieder weiter trab, trab, trab, wie in der guten alten Zeit.

Alle Leute der Stadt kennen dieses „studio ambulante" und lieben ihren Dottor Pitrè.

Bis zur Mittagsstunde begleitete ich ihn zu seinen vielen Patienten und gewann auch aus mehrmaligen weiteren Besuchen den Eindruck, dass dieser Mann ein seltenes Beispiel von Heimat- und Menschenliebe darstellt. Er widerlegt zugleich glänzend das Vorurteil, das wir Nordländer gegen die Bewohner des heitern Südens hegen, als seien sie ein phlegmatisches Volk.

Nun ist Giuseppe Pitrè zur Ruhe gegangen. Der Tod seiner einzigen Tochter Rosina in den Trümmern von Messina hat ihn tief getroffen und seine Arbeitskraft war, wie er mir erzählte, seither wie gebrochen. Den treuen Freunden seines Lebens, Mistral und d'Ancona, ist er nun im Tode rasch gefolgt. Seine Werke aber sichern ihm dauerndes Gedenken.

Basel. Dr. Walter Keller.

Die Translation der hl. Secunda in Laufenburg (1666).[1])

In meinem Besitz befinden sich einige Aufzeichnungen des Bürgermeisters Johannes Netscher über die kirchlichen Zustände in der Stadt Laufenburg unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege. Netscher hat sich während der Amtszeit als Seckelmeister und Bürgermeister um das Wohl der Stadt sehr verdient gemacht. Vor allem war er aber bestrebt, die Pfarrkirche, die von den Soldaten des Herzogs Bernhart von Sachsen-Weimar ganz ausgeplündert worden war, wieder in Stand zu setzen. Im Verlauf von sechs Jahren wurden daselbst durch seine Vermittlung nicht weniger als vier Altäre aufgerichtet, nämlich: im Jahre 1662 der Hauptaltar, 1666 der Altar des hl. Petrus und Paulus, 1668 die beiden Altäre der hl. Catharina und des hl. Sebastian.

Schon im Jahre 1661 wurde der hl. Leib der Märtyrerin Secunda von Werdenstein in das Kapuzinerkloster verbracht, wo er auf einem besonderen Altar ausgestellt war. Als die Pfarrkirche wieder hergestellt war, wurden die hl. Gebeine dahin überführt. In was für einem Rahmen sich diese Translation abspielte, zeigt uns die nachfolgende Schilderung, eine Aufzeichnung Johann Netschers.

„A. 1666 den 3 Mai ist die Translation der hayligen Jumpffrauen unnd Martyrin Secunda nachfolgenter gestalten gehalten worden:

Alß erstlichen hat man den hayligen Laib in die Capuciner Kirchen verordnet unnd durch nachuolgente Ceremonien von dar in die Pfarkirchen St. Joanis Baptista beglaitet: mit auffrichtung zweyer Triumphbögen, alß einer auff der burgmathen, den anderen auff dem Marckblaz, wo auch einer gehaltener Comedi. Unnd sindt von erstens gangen Einhundert bürger mit Ihrer ober unnd undergepfiche (?) neben zweyhundert mußgetieren von dem Landtschafft; darauff die Jumbfrauen wohl gekhleit, Kränzli unnd Palmenzweig in Händen tragent neben vielen Knaben, so in Engelskhleitern angethan, gefolgt.[2]) Alßdan sindt gefolgt die schuoler neben vyelen Gäistlichen, sowohl främbte alß einhaymische; Warauff Ihro Gnaden Herr Junckhrer von Schönau mit dem hayligen bluat gefolgt, unnd haben vier Jumbfrauen den hayligen laib von dem Kloster biß auff die burgmathen zuo dem Trumpffbogen getragen, allwo eine feine oration gehalten worden in beysein über fünfftausent Personen; unnd hat man nach gehaltener oration nit allein durch die Mußquetieren, sondern auch mit 18 Stuckhen Salve geben lasßen und forter zuo dem Waßerthor

---

[1]) Über Translationen in der Schweiz s. Stückelberg im Archiv 3, 1 H. (mit 2 Tafeln). — [2]) Translationskostüme. Archiv 7, 304.